

Gesang zur Gabenbereitung

Der erste Gesang im Hauptteil der Messfeier, der eucharistischen Liturgie, die auf den Wortgottesdienst folgt, hat eine ähnliche Aufgabe, wie der Eröffnungsgesang für den Wortgottesdienst bzw. die ganze Feier.

Der „**cantus ad offertorium**“, wie der offizielle lateinische Name dieses Gesangs lautet, wird meist kurz als „Offertorium“ bezeichnet und firmiert im Deutschen als „Gesang zur Gabenbereitung“.

Während die römische Messe anfangs nur die einfache Bereitstellung der Gaben zu Beginn der eucharistischen Liturgie kannte, gestalteten die orientalischen Formen der Eucharistiefeier den an dieser Stelle anstehenden Ortswechsel der Liturgen von der Cathedra des Bischofs oder dem Priestersitz zum Altar sehr bewusst aus. Es erfolgt dort eine Begrüßung des Altars mit mancherlei Gesten und Gebeten, die in unserer Tradition zu Beginn der Messfeier steht. So erfolgt nach dem Abschluß des Wortgottesdienstes die Übertragung der Gaben zum Altar in einem „Großen Einzug“.

Im alten Ritus der römischen tridentinischen Messe beginnt die sog. „Opfermesse“ mit der „Opferung“. Dabei erinnern die Erklärungen an die Segnung von Brot und Wein, die Jesus Christus auch beim letzten Abendmahl vornahm.

In der „Allgemeinen Einführung in das Römische Messbuch“ von 1970 wird folgendes gesagt: «Zu Beginn der Eucharistiefeier bringt man die Gaben zum Altar, die Leib und Blut Christi werden... Das Herbeibringen der Gaben wird vom Gesang zur Gabenbereitung begleitet, der wenigstens so lange fortgesetzt wird, bis die Gaben auf den Altar gestellt sind.» An anderer Stelle heißt es noch erläuternd: «Diese Prozessionen sollen mit den ihnen zugeordneten Gesängen würdig in den für sie vorgesehenen Formen ausgeführt werden.»

Die Liturgiereform hat im „cantus ad offertorium“ ein Element gesehen, das die ursprüngliche Herbeibringung der Gaben –als ein Akt, der auch die Opfergaben der Gläubigen miteinbezieht– durch den *Prozessionscharakter* des ganzen Vorgangs verstärken kann. Wie das gemeint ist, wird uns wahrscheinlich unmittelbarer deutlich, wenn wir die Erinnerung an die großen Papstgottesdienste wachrufen, bei denen dieses geordnete Herbeibringen und Überreichen von verschiedenen Gaben einen lebendigen Symbolcharakter –auch für Land und Leute und die besondere Feier – besitzt.

Der Offertoriumsgesang eröffnet während der Vorbereitungsriten den eucharistischen Teil, indem die Gemeinde nach der mit Worten der Verkündigung gefüllten Feier beim Ambo nun zur Einstimmung in die Feier am Altar innehält.

Sie kann meditierend in dem von Verkündigung und Gebet schon aktualisierten Vorstellungs- und Empfindungsbereich verweilen. Die Mitfeiernden werden durch die innere Bereitung, die ausgeht vom Hören des Wortes Gottes, den Gesängen und vorgetragenen Gebeten tiefer hineingenommen in das gefeierte Mysterium.

Dass hier die Musik in Verbindung mit dem geistlichen Wort eine besondere Aufgabe und Wirksamkeit besitzt, liegt auf der Hand. Die logische Konsequenz daraus ziehen die Rubriken des jetzigen Messbuchs: «Wird nicht gesungen, entfällt auch das Lesen des Textes.» Gemeint ist damit das Lesen des jeweiligen Offertoriumstextes.

Für diese (lateinischen) Texte gibt es jedoch eine große Zahl von Vertonungen insbesondere aus der Zeit der klassischen Vokalpolyphonie eines Palestrina, di Lasso oder anderer geistlicher Komponisten, die gewinnbringend in diese Eröffnung der eucharistischen Liturgie eingebracht werden können.

Die aus der Gregorianik überkommene „antiphonische Psalmodie“ hat in unserem deutschen Liturgiegesang das Vorbild abgegeben zur inhaltlichen Prägung des mit dem Gemeindegesangbuch gestalteten Offertoriumsgesangs – einmal abgesehen von einigen „Gabenbereitungsliedern“ .

Die Möglichkeiten sind auch von der Textauswahl her nicht uninteressant.

In einer gregorianischen Antiphona ad offertorium finden wir den Text:

Gott, mein Herr, mit aufrichtigem Herzen habe ich froh dies alles gegeben, und ich sehe mit großer Freude dein Volk, das sich hier eingefunden hat. Gott Israels, erhalte diese Gesinnung, Herr, du mein Gott.

Aber man kann auch muttersprachlichen Texten etwa aus dem Buch Daniel begegnen, die sonst keine liturgische Verwendung gefunden haben.

Der Gemeindekehrvers lautet da: „Lass dir gefallen, Herr und Gott, die Gaben deines Volkes und verzeihe uns alle Schuld“.

Einen anderen, aber sehr überzeugenden Ansatz verfolgt ein Gesang von Peter Janssens: „Herr, wir bringen in Brot und Wein, unsere Welt zu Dir. Du schenkst uns Deine Gegenwart im brüderlichen Mahl.“

„Was er uns gibt, gibt er für alle, damit wir es teilen mit allen Menschen: so sind wir Brüder an seinem Tisch“ – so endet die letzte der leider viel zu wenig bekannten Vorsängerstrophen dieses Gabenbereitungsgesangs.

Sie erinnern an die Gebetsformeln, die zur Bereitstellung und Erhebung der eucharistischen Gaben in Patene und Kelch von den Liturgiereformern wieder aufgenommen wurden.

Wahrscheinlich sind sie so oder ähnlich schon zur Zeit Christi beim jüdischen Mahl zur Segnung von Brot und Wein verwendet worden: „Gepriesen bist Du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde – du schenkst uns den Wein, die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit.

Wir bringen sie vor dein Angesicht, damit sie uns das Brot des Lebens und der Kelches des Heiles werden. – Gepriesen bist du in Ewigkeit, Herr unser Gott!“

Wie wir auch schon gesehen haben, ist die Zeit während der Gabenbereitung als Ganzes gesehen eine Zeit der liturgischen „Atempause“, der Zäsur, bevor mit der Präfation die große Eucharistia, das Hochgebet der Danksagung beginnt.

Zu denken ist also für das musikalische Gesicht des Gesangs zur Gabenbereitung auch an eine Zeit der „gestalteten Stille“, des Innehaltens.

Die Allgemeine Einführung in das Messbuch sagt denn auch: «Die besinnliche Stille ist als Element der Feier zu gegebener Zeit zu halten. Je nach der Stelle innerhalb der Feier hat diese Stille einen verschiedenartigen Sinn...“

Abgesehen von wirklicher Stille ohne vernehmbares Gebet oder Gesang, die in dieser Zeit auch ihren Platz haben kann, bietet sich eine meditative Gestaltung durch Sologesang oder Instrumentalspiel an.

Aus ganz praktischen Gründen, die erwachsen aus dem relativ ausführlichen Zeitrahmen, der zur Verfügung stehen kann, ergibt sich für die Orgelmeister mit Literaturspiel oder Improvisation an dieser Stelle der Messe ein bevorzugter Platz.

Das Herbeibringen von Hilfsgaben in einem regelrechten Opfergang an diesem liturgischen Platz haben die Liturgieerklärer des Mittelalters verglichen mit dem Zug der Volksscharen, die dem Herrn am Palmsonntag entgegenzogen, um ihm zu huldigen.

Und ja: es ist der Herr selbst, dem wir in der Messfeier entgegen ziehen, um ihm dann das „Benedictus“ - „Gelobt sei Er, der da kommt im Namen Gottes, des Herrn“ zuzurufen.